



„Deutschland einig Vaterland“

Der Text der DDR-Nationalhymne von **Johannes R. Becher** hat mir immer gut gefallen: *„Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt, lass uns dir zum Guten dienen, Deutschland einig Vaterland. Alte Not gilt es zu zwingen, und wir zwingen sie vereint, denn es wird uns doch gelingen, dass die Sonne schön wie nie über Deutschland scheint.“* Gegen diesen Text kann man doch nichts gehabt haben, oder? Doch. Schon Ende der 1960er Jahre durfte er nicht mehr gesungen werden, es erklang nur noch die Melodie, die sehr an den Schlager „Goodbye Johnny“ erinnert, den **Peter Kreuder** 1939 geschrieben hatte und der von **Hans Albers** interpretiert wurde. Ob **Hanns Eisler** von Kreuder abgeschrieben hat, oder, wie andere behaupten, er sich von Beethovens Lied „Freudvoll und leidvoll“ aus Goethes Trauerspiel Egmont hat inspirieren lassen, ist nie gerichtsfest geworden. Interessant ist aber, dass nach dem Fall der Mauer der Ministerrat der DDR am 5. Januar 1990 beschloss, die Nationalhymne wieder mit dem Liedtext am Ende der täglichen Sendungen von Hörfunk und Fernsehen erklingen zu lassen. Wikipedia

Und als am 3. Oktober 1990 Deutschland wieder einig Vaterland war, wurde nur noch die Westdeutsche Hymne gesungen und die Westdeutsche Flagge gehisst. War das vielleicht der erste Fehler auf dem Weg zur Integration der in der DDR lebenden Menschen?



Screenshot ARD

Gestern Abend lief im Ersten ein Film von **Jessy Wellmer** „Hört uns zu! Wir Ostdeutsche und der Westen.“ Wie stark Ost und West in 33 Jahren zusammengewachsen sind, zeigt diese Grafik. Viele, die diesen Film gesehen haben, schalteten vermut-

lich auf ein anderes Programm, als der erste „Jammer-Ossi“ auftrat und beklagte, dass er 40 Stunden arbeiten müsse, sein Westkollege hingegen nur 37,5 Stunden. Ein Jahr mehr Arbeit in 15 Jahren bedeutet das. Dem Mann geht’s gut, Familie, Haus, Job, Motorrad. Jammern auf hohem Niveau? Keineswegs, denn dieser Arbeitszeitunterschied nagt an ihm zu Recht! Es macht einen Unterschied zwischen West und Ost deutlich, der von Anfang an hätte vermieden werden müssen.

Wofür hat dieses Land schon Milliarden ausgegeben? Für alles Mögliche. Die Regierung des Kanzlers der „blühenden Landschaften“, die inzwischen überall im Osten sichtbar sind, auch wenn es lange gedauert hat, hätte von Anfang an dafür sorgen müssen, dass alle Menschen in Ost und West gleichen Lohn für gleiche Arbeit, gleiche Arbeitszeiten und gleiche Renten bekommen. Es ist doch geradezu unwürdig für die viertgrößte Wirtschaftsnation der Welt, dass es 33 Jahre gedauert hat, ehe Menschen in Ost und West die gleiche Rente bekommen.

Niemand, der nicht in der DDR gelebt hat, sollte so tun, als wisse er Bescheid. Von einem Onkel abgesehen, lebte meine ganze Verwandtschaft rund 60 Kilometer südlich von Berlin im beschaulichen Dörfchen Grüna, heute gemeinsam mit Kloster Zinna ein Ortsteil von Jüterbog. Ich habe alle Ferien dort verbracht, bis 1961. Dennoch würde ich nie behaupten wollen, die DDR gekannt zu haben. Meiner Sippe ging es gut, sie betrieben unter dem Dach der Gärtner-Produktions-Genossenschaft (GPG) eine Gärtnerei und hatten deshalb ein Telefon.

Aus dem großen Garten konnte alles geerntet werden, was man zum gesunden Leben braucht. Außerdem verfügten sie über ein Stück Land, auf dem Spargel angebaut wurde, den meine Eltern im Tausch gegen *Jakobs Krönung* kiloweise nach Hause schleppten. Tiere hatten sie auch. Und wer jemals erlebt hat, wie einem Huhn ein Kopf abgeschlagen oder einem Schwein ein Bolzen in die Stirn geschossen wird, der müsste eigentlich nie wieder eine Hühnerkeule oder Hackepeter essen wollen. Nun, ich habe das Trauma der Tierhinrichtungen sehr schnell überwunden und die erwähnten Speisen gehören immer noch zu meinen Lieblingsnahrungsmitteln.

Es gibt keinen Grund, die DDR zu erklären, es war eine Diktatur, in der die freie Meinungsäußerung zu Gefängnisaufenthalten führen konnte. Die DDR war auch ein Überwachungsstaat, der sehr genau darauf achtete, was seine Bürger anstellen. Mitglied der Partei zu sein, half bei der Berufswahl mehr als



fleißiges Arbeiten. Jenseits von all dem, hatten sich die Menschen in der DDR eingerichtet. Jeder ging irgendeinem Job nach und hungern musste auch niemand. Wir Wessis schauten aus Sicht der Konsumverwöhnten immer mitleidig auf die Brüder und Schwestern im Osten. Keine Bananen, zehn Jahre warten auf einen Trabbi, nur in die Bruderstaaten verreisen dürfen und nicht nach Italien und Frankreich. Das verstanden wir stets als schwere unmenschliche Bürde. Schaut man sich in der Welt um, gab und gibt es Länder mit einer deutlich schlimmeren Lebenssituation als in der DDR.

Abgesehen vom „*Tal der Ahnungslosen*“ in Sachsen konnte jeder das Westfernsehen empfangen. Konsum im Überschuss, ohne darauf hinzuweisen, dass der nicht für alle erreichbar ist, erst recht nicht für die vielen Obdachlosen und Sozialhilfeempfänger.

Steffen Baumgart, 1972 in Rostock geboren, war er nach vielen Stationen als Stürmer und Trainer, von 2017 bis 2021 beim SC Paderborn 07 und brachte den Verein von der 3. zurück in die 1. Liga. Seit 2021 ist er Cheftrainer des 1. FC Köln. In der ARD-Sendung sagte er, dass er zu seiner Ostbiografie stehe. Für ihn sei es so, wie es jetzt ist, gut. Und genau das sollten die Menschen, egal, in welchem Teil des Landes sie leben, endlich akzeptieren und aufhören, herumzumeckern.

Ein bisschen Geschichtsunterricht kann auch nie schaden. Deutschland hat den Zweiten Weltkrieg, den es angefangen hatte, verloren. Und wie bei Kriegen üblich, teilen sich die Sieger das Land auf. Und so gab es eben zwei deutsche Staaten von 1949 bis 1990. Dass aus beiden Deutschlands wieder ein einziges Vaterland werden konnte, ist ein Glücksfall, wie es ihn selten in der Geschichte gibt. Den Deutschen fällt es aber schwer, sich zu freuen. Das ist ein Nachteil der Demokratie, dass man ständig dazu animiert wird, zu meckern und alles in Frage zu stellen. Demut und Bescheidenheit ist viel zu anstrengend.

Wie lange wird es wohl noch dauern, ehe wir aufhören, beim ersten Kennenlernen gleich herausfinden zu wollen, wo jemand herkommt. Die ehemaligen Bürger der DDR sollten es den Wessis aber auch nicht zu einfach machen und beispielsweise nicht von Stadtbezirken sprechen, wo es nur Bezirke gibt. In der DDR hießen die Bundesländer Bezirke und zur Unterscheidung in Ost-Berlin eben Stadtbezirke. Andererseits habe ich nie erlebt, dass jemand mit Ost-Biografie von einer „*Jahresendflügelfigur*“ sprach, wenn ein Weihnachtsengel gemeint war.

Nach der Reportage von **Jessy Wellmer** und **Dominic Egizzi**, die ich Ihnen anzuschauen empfehlen möchte, fand „*hart aber fair*“ statt.

<https://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/dokus/sendung/hoert-uns-zu-wir-ostdeutsche-und-der-westen-100.html>

Da trat unter anderem der thüringische CDU-Fraktionsvorsitzende **Mario Voigt** auf, der allein deshalb bekannt wurde, weil er sich beim Durchbringen eines Antrages von Höckes AfD unterstützen ließ. Abgeschaltet habe ich allerdings, als AfD-Chef **Tino Chrupalla** ernsthaft versuchte, die nicht vorhandene Meinungsfreiheit in der DDR mit der heutigen in der BRD gleichzusetzen.

54 Prozent der Ostdeutschen sehen eine Gefahr in der AfD, 67 Prozent der Westdeutschen. Auch wenn das thüringische Nordhausen mit 42.000 Einwohnern nur eine Kleinstadt ist, so macht die Wahl zum Oberbürgermeister doch Hoffnung. Lag der Kandidat der AfD, **Jörg Prophet**, im ersten Wahlgang am 10. September mit 42,1 Prozent noch deutlich vor dem parteilosen Amtsinhaber **Kai Buchmann** mit 23,6 Prozent, so drehte sich das Blatt innerhalb von zwei Wochen bis zur Stichwahl am 24. September. Buchmann gewann mit 54,9 Prozent vor Prophet mit 45,1 Prozent. Könnte es sein, dass die Wähler zur Vernunft kommen, wenn es hart auf hart geht? Das wäre wünschenswert.

Übrigens, ein kleiner Gag am Rande der Nordhausen-Wahl. Die CDU ging mit einem parteilosen Kandidaten ins Rennen: **Andreas Trump**. Der erhielt 11,2 Prozent der abgegebenen Stimmen. Schön wäre so ein Ergebnis für den anderen Trump in den USA. Und die FDP konnte mit dem Namen Marx im Osten auch nicht punkten. Ihr Kandidat **Stefan Marx** erhielt drei Prozent.

Jessy Wellmers Reportage endet mit dem Satz: „*Der Osten ist Heimat, Hoffnung, aber auch eine Aufgabe. Wir sollten sie annehmen.*“ Vor einer Woche präsentierte **Ingo Zamperoni** eine Reportage „*Mein Italien unter Meloni*“. Selbst in Wiesbaden geboren, reiste er mit seinem italienischen Vater durch das Land, wo die Zitronen blühen, und entdeckte ein eigenartig entspanntes Verhältnis der Italiener zum Faschismus. Zamperoni zitierte eine italienische Weisheit am Ende seiner Reportage: „*Wer von Hoffnung lebt, stirbt am Verzweiflung.*“ Und: „*Die Hoffnung stirbt zuletzt.*“ Genießen Sie Ihre Restlaufzeit.

Ed Koch